№ 41. Der 1840.

Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände,
als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Sonnabend, den 4. April. Sechster Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 11.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Die steinernen Tänzer.

(Fortsetzung.)

»Nein,« sagte der eine Bürger, nachdem alle den Eingetretenen genugsam in Augenschein genommen, »so einen reichen und mächtigen Herrn so lange auf- und herumzuziehen! Wenn ich der gnädige Herr, ihr Vater, wäre, da hätt' ich doch ein Wort mitgesprochen. Ich habe auch ein Mädel, aber die sollte mir kommen!«

»Trunk!« sagte der Ritter Schweinichen mit vornehmer Miene, »das versteht Ihr nicht! Ihr seid ein schlichter Bürgersmann, das ist so unter uns großen Herren Sitte! Stopft übrigens Euer Maul, denn wie ich gehört, vermögt Ihr nicht einmal Eurer Regine unsers gnädigen Herrn Stallknecht aus dem Sinn zu schwatzen. Gott verdamme den Schurken! häßlich ist er wie einer, und weigert sich sogar mir, einem ehrbaren Rittersmann, dem leiblichen Vetter des Grafen, seinen Gaul zu putzen, weil ihm der Nagel im Kopf sitzt, er wäre des Grafen und nicht mein Leibdiener. Aber Gott verdamme mich, wenn ich es dem Burschen nicht noch anstreiche! Schade nur, daß er ein Pathe vom Kellermeister ist, und der hält viel auf den Hallunken; und mit dem Kellermeister, na Ihr wißt, man kann es mit dem Hofgesinde nicht ganz verderben. — Doch wieder auf den hochmüthigen Fant, den Freiherrn von Stein zu kommen, von dem die Leute singen: Der Freiherr von Stein, 's halbe Herzogthum ist sein! — so ist es ihm ganz recht geschehen. Was ist er nicht klüger und läßt sich so lange bei der Nase herumführen! Schwefel und Mord, obgleich ich ein alter Fuchs bin, ich hätte das eher gemerkt. Seit dem Turnier zu Liegnitz, — ich habe Euch ja davon erzählt, daß sich der Herzog selbst bemühte meine Bekanntschaft zu machen, und mich wie ein Wunderthier anstaunte, als es ihm zu Ohren gekommen, ich hätte bei der Rittertafel den großen Humpen beim Umtrunk auf einen Zug geleert; Schwefel und Mord, ich sage Euch, es war aber auch reiner klarer Tokaier darin, nicht halb Wasser, wie Du ihn machst, Kaspar, — also seit dem Turniere, wo der Ritter unsre gnädige Nichte kennen lernte und ihr zu Ehren drei Lanzen brach, da verfolgte er sie auf Tritt und Schritt, und kaum waren wir wieder zu Hause, so war auch der verliebte Freiherr schon da und fing sein Minnespiel von Neuem an. Dabei war er einfältig genug, sein Quartier nicht einmal in der Burg zu nehmen, sondern lieber bei Dir in der alten rauchigen Kneipe sein Einlager zu halten, mit Mann und Maus ganze zwei Monden lang. Ein Thor, sag' ich, war er, Deinen sauren Wein zu saufen, Kaspar! Füll' mir den Humpen! Siehst Du nicht, daß er leer ist, Dickbauch? Fürwahr, der Graf ein Weinchen im Keller, ich sage Euch, und Fässer, so viel als Ratten und Mäuse in der Burg, und deren giebt's eine hübsche Portion.«

»Hihihi,« kicherte eine heisere dünne Stimme hinter dem Trinker und eine fremde Hand klopfte den ehrbaren Ritter vertraulich auf die Schulter, »die wollen wir schon wegbringen, venerabile Monsignore, habt keine Sorge darum! Laßt nur erst den Pasquillino und seinen gelehrten Mäcenas unter sie gerathen, so sollen der Monsignore noch erleben, daß sie verschwinden wie Seifenblasen!«

Der Ritter wandte sich erstaunt über diese fremde Unterbrechung um und starrte dem verwachsenen Diener des Italieners ins Gesicht, der unbemerkt hereingekommen und hinter den Sessel des Ritters getreten war, und ihm nun mit freundlichem Grinsen ins Gesicht blickte, dann den großen Humpen vor ihm sich zulangte und einen mächtigen Zug daraus that.

»Hihihi,« kicherte dann der Kleine, »Wein gut sein, hab' lange keinen gekostet. Euer Wohlsein Herren Monsignore!«

»Der Teufel mag Dein Herr sein,« schrie Schweinichen, kirschbraun im ganzen Gesichte über diese Unverschämtheit, und rückte mit seinem Sessel so weit als möglich unter dem Gelächter der Andern von dem sonderbaren Gast. »Wie kannst Du Dich unterfangen, Schlingel, mir meinen Wein vor der Nase wegzutrinken? Wer bist Du, Du Affengesicht?«

Der kleine Mann kicherte, schob sich aber dabei, ohne dem Ritter Antwort zu geben, sachte nach der Thür zu; denn sein Herr hatte auf die zornige Rede des Ritters und das Gelächter der Bürger seinen Platz am untern Ende der Tafel verlassen, und war herbeigetreten.

»Verzeiht, Herr,« sagte er höflich zu dem Ritter, »die Unverschämtheit meines Dieners, der einen seiner gewöhnlichen Späße sich erlaubt, die wohl gegen das Bauernvolk angebracht sein mögen, aber nicht gegen edle Herren, gleich Euch. Fort Schurke,« wandte er sich dann zu diesem, der auf den Zorn seines Herrn gefaßt, schon die Klinke der Thür in der Hand hatte, »fort in den Stall mit Dir, wohin Du gehörst, oder ich will Dich für Deine Frechheit züchtigen, daß Du Dein Lebtag daran denken sollst!«

Er hob die Hand gegen ihn auf, eilig suchte der Bedrohte das Weite; Ritter Schweinichen aber suchte den Doctor zu beruhigen, indem er über den Schwank des Burschen lachte.

Während dem hatte die Zunge der Kirchenglocke den anwesenden Bürgern verkündet, wie ihre ehrbaren Hausfrauen gewiß längst ihr Süppchen fertig gekocht, und auf das weiße Linnen des Tisches gebracht, ihre allzeit fertigen Zünglein aber desgleichen wohl schon in Bereitschaft gesetzt hatten, um den zögernden Eheherrn verdientermaßen auszuschmälen, gleich wie man heutigen Tages noch hören kann. So kam es denn, daß sich unser Ritter bald mit seinem mächtigen Humpen und dem Doctor allein in der großen Stube sah, indem der dicke Wirth nur zuweilen ab- und zuging, und er daher dem Fremden antrug, sich neben ihm niederzulassen, und bald mit ihm im vertraulichen Gespräch begriffen war.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Der Hausvater, wie er nicht sein sollte.

Es liegt ein großer Ruhm darin, wenn ein Bürger zugleich ein guter Hausvater ist; wie wenig aber des Ruhms darin liegt, wenn ein Bürger ein schlechter Hausvater ist, das mag Nachstehendes beweisen.

Der Meister X., ein sogenannter Kleider-Fabrikant, kam ohnlängst aus einer Bier- oder Tanztabagie, des Abends gegen 11 Uhr, etwas benebelt nach Hause und sang und pfiff, und jauchzte und trallallte, daß mehrere benachbarte Miether mit ihren Familien im Schlafe gestört wurden.

Diese beschwerten sich beim Hauswirth und baten ihn, der Störung baldmöglichst Einhalt zu thun.

Der Hauswirth trat zu dem Ueberlustigen zur Thür hinein, der eben das bekannte Liedchen: »Wenn's immer, wenn's immer so, wenn's immer so wär!« überlaut sang; und ersuchte ihn, sich ruhig zu betragen, und die Ruhe seiner andern Miether, so wie seine eigene nicht zu stören.

Das war aber Oel ins Feuer. Der Meister X. fing nun an zu schmähen und zu fluchen und das mit solcher Vehemenz, daß man deutlich vernehmen konnte, der spiritus habe bei ihm das Oberstübchen ein wenig in Confusion gebracht.

Damit nicht zufrieden, fing er nun auch an, seiner Frau die besondere Gefälligkeit zu erzeigen: daß er Stühle, Tische Teller, Gläser und Schüsseln zertrümmerte, so daß die Kinder hell aufschrien, und auch die übrigen Hausmiether sich zu diesem Schauspiel versammelten.

Die Schmähungen, welche er gegen den Hauswirth ausstieß, sind nicht zu zählen; dies habe ich, der ich ebenfalls in diesem Hause wohne, deutlich vernommen. Der Hauswirth, hätte er mehr Galle gehabt, würde den Ruhestörer unfehlbar haben arretiren lassen; allein er meinte: ein Betrunkener könne ihn eigentlich nicht beleidigen; und entfernte sich endlich, nachdem alles Beschwichtigen vergebens gewesen war.

Erst um 12 Uhr, als die Lunge des Meister X. heiser und die Zunge gänzlich trocken war, hörte der Lärm auf; und nur durch vieles Flehen und Weinen der Frau und Kinder konnte derselbe dahin gebracht werden, den verlorenen Verstand im Bette wieder aufzusuchen.

Als er des Morgens erwachte, fragte er seine Frau, was die zerbrochenen Hausutensilien bedeuteten; und als diese ihm aus dem Traume half, kratzte er sich im Kopfe, und sang statt: »Wenn's immer, wenn's immer ꝛc.« »Wenn's nimmer, wenn's nimmer so wär!« dann ging er betrübten Sinnes an seine Arbeit, und so oft Jemand zur Stubenthür hereintrat, glaubte er eine schriftliche Aufkündigung seiner Wohnung zu empfangen.

Dummbarts Hochzeit.

(Beschluß.)

Die Anstalt wurde bald gemacht
Zu dem Vermählungsfeste;
Die Väter wählten, mit Bedacht
Die besten Hochzeitgäste:
Herrn Reichthum und Frau Schwelgerei,
Herrn Stolz und Fräulein Prahlerei.

Und als im reichen Hochzeitssaal
Die vollen Becher klangen,
Und bei des Bundes Freudenmahl
Den Glückwunsch die empfangen,
Die heute ihrer Väter Hand
Auf ewiglich zusammenband:

Da tönte, außerhalb, Gesang
In sanften Melodien,
Zu einer Lyra zartem Klang'
„Soll'n sich herein bemühen,
Die armen Sänger draußen!" spricht
Herr Stolz, mit Lächeln im Gesicht.

Und, arm gekleidet, kommen nun
Zwei Fremde hergegangen,
Der Kummer und die Sorgen ruhn
Auf ihren bleichen Wangen!
Sie wenden sich zur schönen Braut
Die voll Verachtung auf sie schaut.

Und einer nimmt nunmehr das Wort:
„Wie kannst Du diesen wählen,
Und, treulos uns! mit ihm so fort
Auf ewig Dich vermählen?
Denn früher hast Du uns gekannt,
Und uns gehöret Deine Hand."

Der Bräutigam, voll Ingrimm, spricht:
„Verwegne! Eure Namen?"
„ „Du, Hochbeglückter! kennst uns nicht,
Da nie wir zu Dir kamen,
Wer weiß: ob Einer hier uns kennt:
Der heißt Verstand und ich Talent." "

„Geht!" sprach die Braut voll Uebermuth,
„Ich mag, ich will nichts hören!
Wollt Ihr durch lächerliche Wuth]
Die Hochzeitfreude stören?
Wozu kein Gott ein Recht Euch giebt!
Denn nimmer hab ich Euch geliebt!

Der ist und bleibt mein lieber Mann!
Nie werd ich ihn verlassen!
Ihm bleib' ich ewig zugethan!
Mögt Ihr ihn immer hassen;
Er ist in meinem sichern Schutz
Und bietet keck Euch beiden Trutz.

Und wenn ich aus Erbarmen, Euch
Nur meinen Anblick gönnte,
So wähntet Ihr, voll Stolz, sogleich,
Daß ich Euch lieben könnte.
O Thoren! wißt: ein einz'er Blick
Der macht zur Braut noch nicht das Glück."

Und, ohn' ein Wort zu sagen, gehn
Die beiden Fremden wieder;
Mit Wehmuth, tiefbeleidigt, sehn
Sie zu der Erde nieder,
Und wandern nunmehr, Hand in Hand,
Doch ohne Braut, von Land zu Land.

P.

Der Bankerott in unsern Tagen und seine Ursachen.

(Fortsetzung.)

Waren die bisherigen Versuche der Kreditoren der Schwüle des Tages gleich, in welcher dem Himmel, schwanger von drohenden Ungewittern, zu Zeiten schon ein ferner Donner entfuhr, dem hier die Geduld noch den Ausbruch wehrt so strömt jetzt die ganze Gewalt derselben auf den armen Sünder hernieder. Er wird verklagt, die Obrigkeit legt sich ins Mittel, es werden vielleicht, wenn, wie er es nicht verdient, gnädig verfahren wird, ihm Termine festgestellt, in denen nun aber ganz unfehlbar Bezahlung verlangt, und auch angelobt wird. Ein kluger Rechner aber muß auf alle Vortheile der vier Species gefaßt sein, und so hat denn auch schon der Debitor längst berechnet, wie die Sache auslaufen müsse, um ein erwünschtes Facit zu erhalten. Sein Betragen gegen die Kreditoren nimmt eine ganz andere Gestalt an; er wird wohl gar impertinet, und ehe man es sich versieht, hat er seinen Gütern entsagt, sich aes alienum solvendi für unfähig erklärt, concursus creditorum wird gerichtsseitig ausgesprochen, und sollte noch irgend ein Kreditor auf dem Wege der Güte etwas zu erhalten suchen, so wird er klüglich von dem Schuldner zum Gericht verwiesen.

Bevor die Sache aber an die große Glocke gehängt wird, so sind auch hier gehörige Maaßregeln, ja man möchte besser sagen, Klugheitsstreiche geschehen. Rasch sind in kurzer Frist und bei Nacht und Nebel Sachen von Werth zur hintern Thür hinausgeschleppt, doch so, daß Lucas nichts davon schreibt.

Der Tag der obrigkeitlichen Versiegelung erscheint, und mit niedergeschlagenem Blicke sieht man den armen Sünder bei den angeblichen Ueberresten seiner ganzen Habe stehen und tiefe Seufzer entschlüpften dem beklommenen Herzen. Bedauernswürdiger Tropf, wie ging Dir es so übel! Allein, laß hören, welche Preziosen Deinen Laden noch zieren: Dort steht ein Topf, und schrappt man mit dem darin liegenden Löffel recht derb die Seitenwände ab, so kann ein altes Mütterchen vielleicht noch einmal den Nerv ihres Riechers damit angenehm reizen; es mag vielleicht ein Loth Schnupftabak darin sich befinden. — Da stehen am Fenster noch die Rudera des frühern Handels: zwei lange irdene Pfeifen sind quer über einander gebunden, doch faßt sie nicht an, sonst — denn zerbrechlich wie sein Glück waren auch sie. Auch hängen einige Pfeifenkapseln von Draht geflochten noch daneben.

Was giebts denn in den Schubladen allen? — Ach, leider sie sind alle leer! — Doch halt, halt, hier! O, welche Ausbeute! ein ganzes Loth Caffee noch findet sich vor, nur sonderbar, daß in der letzten Nacht die Mäuse die Schubladen erstürmt und den Caffee angefressen hatten, obwohl man nicht findet, woher sie kamen, noch wohin sie ihren Ausweg fanden.

Das Uebrige was nun noch im Laden ist, außer einigen leeren Töpfen, sind unbedeutende Artikel, im Vergleich mit einem bedeutenderen, und bestehen solche höchstens noch aus einigen Rechenstiften, Bleifedern, in denen aber schon das Blei klappert, und wahrscheinlich zerbrochen ist u. s. w.

Nun aber geht es ans Hausgeräth. Da findet man das Beste noch. In wohlgeordneter Reihe scheinen dunkel dort mehrere Bouteillen her, man riecht an den Pfropf und siehe, man kann sich noch an dem Wohlgeruche des darin gewesenen Weins laben.

Jetzt geht es zur Küche. Ach möchte man doch christlich verfahren, nicht Schinken und Speck, Eier und Butter, Käse und Wurst mit aufnehmen in die Konkutsmasse, denn kürzlich ward eingeschlachtet; noch liegen die Federn von den Gänsen umher, die man gestern schlachtete, und deren herrlicher Braten sonst ja ihm gleichsam vor dem Munde weggenommen würde. Ja seht nur sein trauriges Gesicht an, und ein Stein möchte sich ja des Gebeugten erbarmen, gern bät er, man möchte es ihm lassen, allein er kennt die Gesetze, auch ist er viel zu bescheiden dazu. Nein, nein, diese Welt mit allen ihren Gütern sind ihm ein eitel Ding, und wenn ihr es nicht glauben wollt, so tretet nur hinzu, dort liegt ein Fäßchen, klopfet an, und der Klang desselben wird Euch laut die Wahrheit verkünden, welche ich so eben aussprach.

Wer möchte auch Wein trinken? — Schon der Geruch desselben war ihm stets genug, wie der feiste Wanst und die herabhängenden Backen, die glühenden Augen und die rosinfarbige Nase beweisen. — Sehet hinauf im Schornsteine, es hängt nichts darin, auch würde es gegen die Ordnung sein, und Niemand erwarte die geringste Abweichung vom Gesetze der Menschen und Götter von dem, dessen Auge vom Schicksal gebeugt, nur gen Himmel stets sich wendet. Also weiter, um zu sehen, was es ferner noch giebt. Ein Feuerzeug, schon alt und ohne Stahl, ein Topf mit Bürsten, und Stiefelwichse ist der Inhalt desselben. Ach der Unbarmherzigkeit! soll denn künftig mit klarem Wasser der Schuldner seine Stiefeln und Schuhe glänzend machen? — es trocknet ja bald und sie werden blind. Nur weiter in der Küche, dort stehen große Steintöpfe, ich wette, sie sind mit saurem Kohl gefüllt; ja wohl, allein rühre Niemand sie an, denn der Boden sammt den Seitenwänden sind gespalten, und schon fließt die Sohle in der Nähe des Topfes umher. Das Küchengeräth ist nothdürftig im Stande. Prezlosen findet man nicht, denn alle Welt weiß, wie einfach der Haushalt geführt ward! — waren welche vorhanden, sie waren die Mitgift der Hausfrau; also vergreife sich Niemand daran.

Nun gehts auf den Boden, da ist's wüste und leer, außer, daß eine Katze zwischen zwanzig Mäusen umherspringt; also nur weiter zur Rauchkammer. Man schaue umher, nichts als leere Stöcke hängen da, und Würste, Schinken und Speck? fragt ihn nur selbst, Alles ist aufgezehrt. Sonderbar genug! aber der Augenschein beweißt es und was bedarf es weiter Zeugniß, ihr Kreditoren? — Ja freilich ist es ärgerlich, so wenig zu finden, denn schon sieht man zum Voraus, daß die Schulden nicht gedeckt werden, zumal da kein Vieh, weder Huhn noch Hahn, weder Ziege noch Bock vorhanden ist; doch man mäßige seinen Zorn nur noch, denn das Ding wird noch eine possirlichere Wendung nehmen, damit man nicht zuvor schon ergrimme, und die Galle vollends überlaufe; denn man lasse dem Dinge nur seinen ruhigen Fortgang, und wir werden noch den Spaß haben, wenn gleich einen für Euch Kreditoren ärgerlichen Spaß, daß Ihr noch Euren Geldbeutel obendrein ziehen müßt.

Hört nur! daß nicht mehr vorhanden sei, sehen Eure Augen; daß er nicht mehr besitze, wird Debitor sofort erectis digitis et manibus in coelum sublatis bei Gott und allem, was sonst ihm heilig und theuer sein kann, eidlich erhärten; wundert Euch also nicht, wenn Ihr, da doch die Kosten für gegenwärtige Aufnahme des Inventarii, für Versiegelung desselben und was sonst noch dazu gehört, unfehlbar entrichtet werden müssen, diese selbst noch theilweise bezahlen müßt, oder gesetzt auch, es werde so schlimm nicht, so sollet Ihr doch ohne Aerger nicht davon kommen.

(Fortsetzung folgt.)

Verzeichniß von Taufen und Trauungen in Breslau.

Getauft.

Bei St. Vincens.

Den 25. März: d. Schnellpost-Conducteur G. Stephen S. — Den 29.: d. Glaser-Meister E. Nega S. — d. Schuhm.mstr. T. Richter S. — Den 30: d. Barbier F. Lucius T. —

Bei St. Matthias.

Den 29. März: d. Schuhm.mstr. L. Preiß S. — d. Tagarbr. A. Schmidt T. —

Bei St. Dorothea.

Den 26. März: d. Ofensetzermstr. J. Wager T. — Den 29.: d. Barbiergehülfen G. Gruber T. — d. Haushälter Joseph Langner S. —

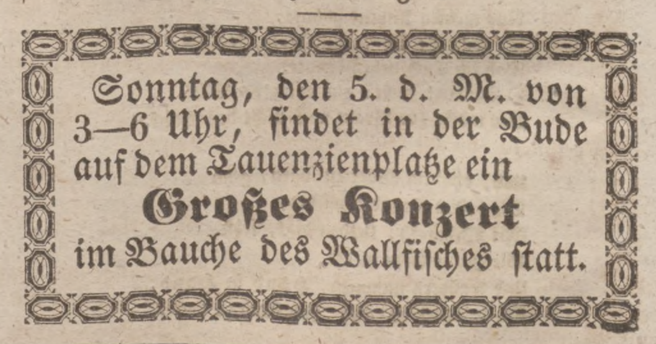
Bei U. L. Frauen.

Den 29. März: d. Tischlerges. J. Beyer T. —

Beim heil. Kreuz.

Den 26. März: 1 unehl. T. —

Anzeige.



Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.